

Südafrika 2003

per Rad, zu Fuß und mit dem Bus

Reisetagebuch

von

Jens Sieckmann
(Jens.Sieckmann@web.de)

Version 1.0

Bergisch Gladbach, 2003

Strecke

Südafrika? Gibt's da nicht noch Kannibalen? Okay, dieses Zitat ist zwar erfunden, aber dennoch hat manch einer recht antiquierte Horrorvorstellungen von den meisten Ländern Afrikas. Doch gerade das südlichste Land des Schwarzen Kontinents wird in Funk und Fernsehen momentan von vorne bis hinten durchgekaut. Selbst wenn man Howard Carpendale vor dem Tafelberg singen hört, bekommt man schon einen guten Eindruck von diesem nicht nur landschaftlich reizvollen Urlaubsziels (Tipp: wenn man dabei den Ton ausstellt, intensiviert sich die Wahrnehmung noch!). Jedenfalls kann man sich kaum noch retten vor Reisereportagen, Dokumentationen und Berichten über das Land, in dem bis 1991 die Apartheid herrschte.

Wegen meines für 2003 doch recht üppig ausfallenden Resturlaubs beschlossen meine Freundin und ich, im Mai eine große Reise Ende diesen Jahres zu unternehmen. Südafrika schwirrte zwar immer schon in meinem Hinterkopf, war aber eigentlich nicht als nächstes Fernreiseziel geplant. Doch die günstige Reisezeit im November/Dezember und die verhältnismäßig günstigen Preise bewogen uns zu dieser Entscheidung.

Da wir keine Sonnenbeter und Pauschaltouristen sind, stimmten wir, wie so oft, für eine Aktivreise, die zu großen Teilen aus Bus- und Radtouren, aber auch aus einigen Wanderungen und einem insgesamt ausgewogenen Reiseverlauf bestand. Die Wahl fiel dabei auf den Veranstalter „African Bikers“, dessen Entstehungsgeschichte mir besonders interessant erschien. Die beiden Gründer setzten 1990 zu einer mörderischen Fahrradtour von Frankfurt nach Kapstadt an, das sie 1991 auch erreichten. Hier fühlten sie sich so wohl, dass sie mit diesem besonderen, aktiven Reiseerlebnis in Südafrika ihren Lebensunterhalt verdienen wollten.

Unsere Rundreise hieß „Radeln zu Südafrikas Highlights“ und bestand aus 19 Reisetagen mit humanen 350 Rad-, aber fast 3000 anstrengenden Buskilometern. Wir begannen in Johannesburg, fuhren dann ostwärts durch die Provinz Gauteng in die Provinz Mpumalanga. Dort hielten wir uns zweieinhalb Tage in der Nähe der Panorama-Route auf, die die schönsten landschaftlichen Sehenswürdigkeiten des Nordostens verbindet. Von dort ging die Reise per Bus weiter in den Krügerpark zur Wildbeobachtung und danach durch das Königreich Swasiland.

Nach der Durchquerung des Zululandes und KwaZulu-Natal traten wir den Inlandsflug von Durban nach Kapstadt an, das den Beginn des zweiten Teils der Reise markierte. Von hier verlief die Route durch die Hottentottenberge zunächst abseits der Küste über Stellenbosch und Montagu ins Straußenland um Oudtshoorn. Nun, dem Ozean (bzw. den Ozeanen) wieder nahe und einem Teil der Garden Route folgend, besuchten wir Knysna, Wilderness, Mossel Bay und Hermanus, wo das Küstenpanorama besonders beeindruckend war. Die letzten drei Tage verbrachten wir mit der Erkundung von Kapstadt und seiner idyllischen Umgebung, insbesonde-

re der malerischen Kaphalbinsel mit dem Kap der Guten Hoffnung. Von Kapstadt flogen wir über Johannesburg zurück nach Frankfurt.

Die genauen Etappen im folgenden:

- Tag 1: Johannesburg - Pilgrim's Rest; Fahrt durch Gauteng nach Mpumalanga, 330 km Bus
- Tag 2: Mpumalanga; Panorama-Route Teil 1, 46 km Rad
- Tag 3: Pilgrim's Rest - Satara; Panorama-Route Teil 2, 11 km Rad, 150 km Bus
- Tag 4: Krügerpark; Safari, 100 km Bus
- Tag 5: Skukuza - Ezulwini Valley; Vom Krügerpark nach Swaziland, 330 km Bus
- Tag 6: Ezulwini Valley - Mtubatuba; Traditionelles Afrika von Swaziland ins Zululand, 320 km Bus
- Tag 7: Mtubatuba - Durban; Kultur der Zulus und indisches Durban, 240 km Bus
- Tag 8: Durban - Montagu; Flug nach Kapstadt und Fahrt zur Garden Route, 20 km Rad, 195 km Bus
- Tag 9: Montagu - Oudtshoorn; Von den Bergen ins Straußenland, 270 km Bus
- Tag 10: Oudtshoorn - Knysna; Gewaltige Höhlen und traumhafte Küste, 30 km Rad, 150 km Bus
- Tag 11: Knysna - Plettenberg Bay - Knysna; Biken im Urwald und Wandern im Paradies, 23 km Rad
- Tag 12: Knysna - Wilderness; Radfahren pur, 71 km Rad
- Tag 13: Wilderness - Swellendam; Auf den Spuren der Entdecker, 47 km Rad, 210 km Bus
- Tag 14: Swellendam - Hermanus; Kapholländische Geschichte und königlich-englisches Quartier, 17 km Rad, 145 Bus
- Tag 15: Hermanus - Kapstadt; Atem beraubende Küste am Western Cape, 45 km Rad, 95 km Bus
- Tag 16: Kapstadt; Tafelberg und grüne Gärten
- Tag 17: Kaphalbinsel; Pinguine am schönsten Kap der Welt, 36 km Rad
- Tag 18: Kapstadt; Afrikanisches Festessen im multikulturellen Kapstadt
- Tag 19: Kapstadt; Stadtbummel und Abreise

Tagebuch:

1. Tag, 20.11.2003: Johannesburg - Pilgrim's Rest

- Beschreibung:** Fahrt durch Gauteng nach Mpumalanga
- Strecke:** Johannesburg - Middelburg - Pilgrim's Rest (Bus)
- Kilometer:** 330 (Bus)
- Höhepunkte:** Ndebele-Dorf Botshabelo

Der angenehme Flug mit South African Airways begeisterte mich mit mir noch vollkommen neuen technischen Feinheiten: Video on demand. Zehn aktuelle Kinofilme, von denen ich mir Terminator 3 und Tomb Raider 2 anschaute. Filme, die ich in der englischen Originalfassung problemlos verstehen konnte.

Wir landeten gegen 9:00 Uhr in Johannesburg, von den Südafrikanern auch „Joburg“ genannt, durchquerten rasch die Ausweiskontrolle und den Zoll und wurden auch umgehend herzlich von unserem Reiseleiter Thomas begrüßt, der mit dem Schild „African Bikers“ auf sich aufmerksam machte, dem lokalen Reiseveranstalter, mit dem wir drei Wochen lang unterwegs sein sollten. Ausgerechnet als die Reihe des Geldwechsels an uns war, fiel der Computer aus, doch hatten wir zehn Minuten später das erwünschte Bargeld in unserer Hand.

Während wir auf unseren Begleitbus warteten, bekamen wir schon den ersten Vorgeschmack auf unsere Reisedestination. Die multikulturelle Vielvölkergesellschaft wurde sofort offensichtlich. Hier hupende indische Taxifahrer, dort die schwarze und etwas beleibte Großfamilie und einige weiße Polizisten, die einem schwarzen, leisen Widerstand leistenden Mann die Handschellen anlegten und abführten.

Schließlich holte uns, siebzehn radlerfreundliche Reisende, die sich mittlerweile untereinander bekannt gemacht hatten, der Bus ab. Auf dem Plan stand der Besuch eines Ndebele-Dorfes bei Middelburg. Auf dem Weg dorthin klärte uns Thomas über die hiesige Provinz Gauteng auf, eine Art Île de France Südafrikas, der mit Abstand wirtschaftlich stärksten Region. Besonders auffällig waren die hunderte von Meter langen Sand- und Erdberge, die an vielen Stellen, meist neben der Straße, anzutreffen waren. Hierbei handelte es sich um den Abraum der Goldminen, deren Stollen bis zu 3000 Meter in die Tiefe reichten. Hier in Südafrika ist die Ausbeute des Goldes, gemessen in Gramm auf eine Tonne Erdreich, sehr hoch.

Wir erreichten nach mehrstündiger Busfahrt schließlich den wichtigsten Programmpunkt dieses Tages. Botshabelo, eine 1865 gegründete Missionsstation und ursprüngliches Dorf des afrikanischen Stammes Ndebele. Neben einem kleinen Museum, in dem die Geschichte des Dorfes aufgearbeitet wurde, konnte man sich auch über die hiesige Tier- und Pflanzenwelt informieren.

Das eigentliche Dorf befand sich etwas abgelegen an einem kleinen Bach. Hier lagen die zwei Teile der Siedlung eng beieinander. Einerseits die im traditionellen Stil erbauten Rundhütten, die aussahen wie Iglus aus Stroh, andererseits die niedrigen Steinbauten, deren Fassaden bunt bemalt waren. Diese Kunstwerke an den Außen- und Innenwände der Gebäude waren geometrischer Natur. Die von schwarz-weißen Linien eingeschlossenen Flächen leuchteten in den kräftigen Farben rot, orange, gelb, grün und blau. Doch die Ndebeles waren hier nicht die einzigen Bewohner. Kleine Affen liefen flink über die Mauern und sprangen geschickt im Geäst der Bäume herum. Sie spielten zusammen, aßen oder versorgten ihre Jungen. Einige schienen auch regelrecht für uns Modell zu stehen.

Nach ungefähr eineinhalb Stunden wurde die Busfahrt fortgesetzt. Wir fuhren weiter in die Provinz Mpumalanga Richtung Osten. Die Landschaft nahm an Schönheit eindeutig zu. Von den endlosen, landwirtschaftlich genutzten Ebenen gelangten wir in eine hügelige Gegend mit vereinzelt Baumgruppen. Das Abendlicht brach sich diffus in den zunehmenden Wolken und hinterließen lange Schatten an den stufenförmig abfallenden Hängen. Der Grastepich wurde durch Gesteinsfelder durchbrochen. Der rosafarbene Sonnenuntergang sorgte für eine magische Stimmung. Die hintereinander aufgereihten Gipfel der Hügelkette färbten sich Berg für Berg von dunklem Grün zu einem Blaugrau, bis sie im Dunst der Atmosphäre mit dem Himmel verschmolzen.

Um 18:30 Uhr erreichten wir endlich unsere eindrucksvolle, fast 1800 Meter hoch gelegene Unterkunft in der Nähe von Pilgrim's Rest, die Chrystal Springs Mountain Lodge. Die teilweise Riet gedeckten Hütten passten sich nahtlos in die Umgebung ein und wurden durch künstlich angelegte, mit kleinen Teichen und Bächen durchzogene Gärten verschönert. In dieser idyllischen Herberge waren wir für zwei Tage untergebracht.

Blieb nun noch das gigantische Cordon Bleu zu erwähnen, das mir zum Abendessen im angeschlossenen Restaurant serviert wurde. Straußeneigleich nahm es den meisten Platz auf meinem Teller ein. Für umgerechnet etwa sieben Euro wurde ich mehr als satt. Während des Essens kamen wir mit der Reisegruppe ins Gespräch. Wie nicht anders zu erwarten unterhielt man sich übers Reisen, und es wurde klar, dass wir uns in einer durchaus reiseerfahrenen Gruppe befanden. Von Namibia über China, Thailand, Neuseeland, USA, Kanada und Jamaica spannte sich der Bogen. Ein guter Ausklang dieses anstrengenden Tages.

2. Tag, 21.11.2003: Mpumalanga

- Beschreibung:** Mpumalanga Panorama-Route Teil 1, Goldgräberstimmung und geologische Wunder
- Strecke:** Pilgrim's Rest - Graskop (Bus)
Graskop - Bourke's Luck Potholes (Rad)
Bourke's Luck Potholes - Blydepoort Dam (Bus)
Blydepoort Dam - Mogaba (Rad)
Mogaba - Pilgrim's Rest (Bus)
- Kilometer:** 46 (Rad)
- Höhepunkte:** Bourke's Luck Potholes, Three Rondavels, Blyde River Canyon

Nach dem wohl schmeckenden Frühstücksbuffet, zu dem wir allesamt in Radlermontur erschienen, legten wir die erste Strecke des Tages durch bergiges Gebiet zur Goldgräberstadt Pilgrim's Rest zurück. Hier wurden 1860 die ersten Goldnuggets gefunden, und sogleich entwickelte sich eine kleine Siedlung drumrum. Heute ist es ein reines Touristenstädtchen mit vielen Souvenirshops und einem kleinen Mu-

seum. Recht hübsch aufgezo-gen, aber nicht sonderlich interessant. Doch verfielen schon einige von uns in hektische Kauflust, die sich in der „Erbeutung“ diverser Souvenirs oder Postkarten niederschlug. Auch auf der Straße wurden fleißig Waren angepriesen, gehandelt und verkauft. Im Allgemeinen konnte man sicher sein, auf den offenen Märkten wesentlich bessere Preise zu erzielen als in den aufgeräumten Shops. Diese Tatsache war uns aber zu Anfang der Reise noch nicht so bewusst.

Die schon gestern in Botshabelo angetroffenen Ndebelefrauen trafen wir auch hier in Pilgrim's Rest. In ihren bunten Kleidern saßen sie auf der Veranda eines Hauses und arbeiteten an ihrem Schmuck und anderen typischen Perlen besetzten Souvenirs. Eine filigrane Sisyphosarbeit.

Zur ersten Radetappe brachte uns der Bus kurz hinter Graskop, wo wir bereits das monumentale Panorama des Highveld erahnten und nach und nach entdeckten. Zerklüftete Steilhänge, grüne Wiesen und von Flüssen durchbrochene, tief eingeschnittene Täler, die Canyons.

Immer entlang der mächtigen Bergkulisse zu unserer Rechten brauchten wir unsere Trekkurbeln kaum zu benutzen, denn es ging permanent bergab. Nach ca. sechzehn Kilometern erreichten wir die berühmten Bourke's Luck Potholes, eine geologische Kuriosität, die durch das stetige Auswaschen der Felsen durch die Flüsse Blyde und Treur entstand. Den Namen verlieh der Goldgräber Tom Bourke diesem Ort. Jedoch wurde er hier nie fündig.

Senkrecht abfallende Felsen und tiefe, teils kreisrunde Löcher kennzeichneten diese Gegend. Gemächlich floss das Wasser über die Steine. Über Jahrtausende hinweg schuf es diese einzigartige Landschaft. Über einzelne hohe Felsen spannten sich Holzbrücken, unter denen in 30 bis 40 Metern tiefe die Forellen im flachen, klaren Wasser auszumachen waren. Die doch recht hohen Temperaturen von schätzungsweise knapp über 30 Grad brachten uns auf die Idee, unsere Füße im kalten Nass zu erfrischen. Ein faszinierender Ort, der zwar gut besucht, aber nicht überlaufen war.

Auf dem Rückweg zu unseren Fahrrädern beobachteten wir eine Gruppe recht kräftig gebauter Afrikanerinnen, die singend und tanzend die Besucher unterhielten. Nach unserem Lunch unter freiem Himmel wurden die Räder wieder auf den Anhänger geladen, und wir fuhren mit dem Bus hoch zu den Three Rondavels, den riesigen Felsen, die den typisch afrikanischen Rundhütten ähnelten und deshalb ihren Namen trugen. Gleich nach ein paar Metern zu Fuß gelangten wir zum Blyde River Canyon. Der Blyde River war hier zu einem See aufgestaut worden und gab mit den umliegenden Bergen ein fantastisches Fotomotiv ab.

Erneut nahmen wir die Sättel unter unsere Hintern, den ersten Berg in Angriff nehmend, der unsere Ausdauer auf die Probe stellte und unsere Reisegruppe etwas auseinander riss. Auf der Passhöhe warteten wir aber, bis wir die 27 Kilometer lange Abfahrt gemeinsam genießen konnten, die wohl schnellste meines bisherigen

Lebens. Bei über 70 km/h liefen mir die Tränen die Wangen hinunter. Nicht ungefährlich, da häufig Steine, Holz und Glas auf dem Randstreifen der Fahrbahn lagen. Der Verkehr war aber gering, doch hielt ich es für besser, den Blick immer geradeaus zu richten, statt ihn rechts und links schweifen zu lassen und dabei womöglich einen schweren Unfall zu riskieren.

Am Etappenziel, der Kreuzung der Regionalstraßen 532 und 36, stießen wir auf eine ungefähr fünfzehnköpfige Gruppe Einheimischer, die sich durch unsere Fotoapparate zu besonderen „Showeinlagen“ hinreißen ließ. Die einfachen Lebensumstände dieser jungen Menschen schien keine Trübseligkeit zu erzeugen, ganz im Gegenteil, Fröhlichkeit und Spontaneität zeichnete sie aus.

3. Tag, 22.11.2003: Pilgrim's Rest - Satara

- Beschreibung:** Mpumalanga Panorama-Route Teil 2, göttliche Aussichten und Tierbesuch
- Strecke:** Pilgrim's Rest - God's Window (Bus)
God's Window - Lisbon Falls (Rad)
Lisbon Falls - Orpen - Satara (Bus)
- Kilometer:** 11 (Rad), 150 (Bus)
- Höhepunkte:** The Pinnacle, God's Window und Rain Forest, Lisbon Falls

Weitere Naturschönheiten Mpumalangas standen heute auf dem Plan. Von unserer Lodge aus fuhren wir auf der R532 zum Pinnacle, einem allein stehenden, 30 Meter hohen Granitfelsen, zu dessen Fuß der Blyde River fließt. Wie ein Zahnstocher ragt der Felsquader aus dem vom Fluss ausgewaschenen Tal heraus. Die Grillen veranstalteten ein lautstarkes Konzert.

Gleich das nächste Highlight folgte kurz darauf auf dieser Panoramastraße. Nur ein paar Kilometer weiter konnte man das „Fenster Gottes“ aufstoßen. God's Window war ein paradiesischer Aussichtspunkt in einer Höhe von 1730 Meter, von dem man auf das grüne Tal des Lowveld bis zum Krügerpark blicken konnte.

Ein befestigter Fußweg führte noch einige Höhenmeter weiter in den Rain Forest, einem urwüchsigen Regenwald. Über Stock und Stein folgten wir dem schmalen Pfad immer tiefer ins grüne Dickicht hinein. Doch nicht die dichte Vegetation, sondern vielmehr die vielen Touristen erschwerten das Fortkommen etwas, und mir ließ das Treiben irgendwie nicht die rechte Ruhe, diesen Ort voll zu genießen. Knorrige Bäume und Büsche, dichtes Unterholz, Moos bewachsene Felsen und einige bunte Blüten erinnerten mich an den Urwald der Südinsel Neuseelands, den ich 1999 besucht hatte.

Zugunsten einer bequemerer Radfahrt begann die heutige Etappe erst am God's Window und nicht schon früher. Einige hatten sich gestern über die 200 Höhenmeter beklagt und wollten nicht noch einmal diese Strapazen auf sich nehmen. Ich

bedauerte diese Tatsache etwas, denn ich hatte großen Wert auf die Aktivität bei dieser Reise gelegt, doch schienen das nicht alle so zu sehen. Oder sie hatten die Topografie Südafrikas weit unterschätzt.

Vorbei an den Atem beraubenden Landschaften Mpumalangas erreichten wir die Lisbon Falls, einen hohen Wasserfall, in dem eine Gruppe Mutiger sich beim Canyoning versuchte. Man sah eine kleine sich abseilende Gestalt, die ab und zu in der sprühenden Gischt des Wassers verschwand. Auch hier, wie bei vielen Sehenswürdigkeiten, standen Einheimische und verkauften Souvenirs. Von geschnitzten Holzfiguren, Masken und Salzstreuern bis zu Schmuck war alles recht günstig zu erwerben.

Vinio, unser Fahrer, hatte die glänzende Idee gehabt, eine große Wassermelone einzukaufen, die wir nun unter allen aufteilten. Eine willkommene Erfrischung. Es blieb auch noch genug übrig, um den Verkäufern an den Ständen einige Stücke abzugeben. Besonders niedlich waren die kleinen Kinder, die in ihren hübschen Kleidchen an der Melone nuckelten.

Das Aufladen der Räder an den Fahrradanhänger des Busses klappte mittlerweile unter Mithilfe der Reisenden ganz gut. Dennoch brauchten wir gut eine halbe Stunde, da die Prozedur recht umständlich war. Auf der Vorder- und Rückseite des Anhängers war ja ein Gitter mit langen, längs verlaufenden Metallstreben und Rinnen zum Aufhängen der Velos angebracht. Das Vorderrad jedes Fahrrads musste herausgenommen werden, und die Gabel des Rads wurde an der Achse, die sich an jeder Stange befand, befestigt.

Wir fuhren nun ostwärts Richtung Krüger-Nationalpark. Je weiter wir kamen, desto spärlicher wurde die Vegetation. Wald wich weiten Grassteppen mit vereinzelt Bäumen, meist Akazien. Auffallend waren die recht ärmlich aussehenden Siedlungen rechts und links der Straße. Einige machten aber auch einen ordentlichen Eindruck. Viele dieser Häuser waren Geschenke des Staates, um dem Zuzug in die Großstädte entgegen zu wirken und vor allem die Townships nach und nach aufzulösen. Die potenziellen Bewohner müssen sich in eine Liste eintragen und haben dann gute Chancen, ein kostenloses Haus zu erhalten, bei dem lediglich Wasser und Strom bezahlt werden müssen. Jährlich sollen so 250.000 Menschen untergebracht werden.

Links verlief nun parallel zu Straße ein Zaun, der die Wildtiere schützen sollte. Der Krügerpark kündigte sich an. Diesen größten und bekanntesten Nationalpark Südafrikas von der Größe der Schweiz betreten wir kurze Zeit später am Orpen Gate. Ab nun standen für zwei Tage Tierbesichtigungen auf der Tagesordnung. Wer konnte, bewaffnete sich mit Teleobjektiv und Fernglas.

Wir mussten gar nicht lange warten bis wir die ersten Beobachtungen machen konnten. Große Böcke und kleinere Antilopen kreuzten unseren Weg, und die majestätisch anmutenden Giraffen zupften gelassen das Grün von den Baumkro-

nen. Nach vielen Aahs und Oohs konnte jeder eine stattliche Zahl Schnappschüsse vorweisen. Auch ein Warzenschwein, einige Büffel und ein Elefant tauchten auf, wobei letzterer leider viel zu weit entfernt war, um ihn genau zu erkennen. Die Landschaft, typisch für den Krügerpark, wurde beherrscht von hellen Gräsern und brauner Erde, auf der einige Büsche und Bäume wuchsen, aufgelockert durch vereinzelte Wasserlöcher und Felsen.

So landeten wir um 18:30 Uhr mit müden Augen in unseren Rundhütten im Camp Satara. Beim hervorragenden Buffet schlugen wir alle kräftig zu, womit wir unsere „Batterien“ wieder auffüllten. Die Gelegenheit, einen Game Drive, also eine Wild-Safari, mitzumachen, nahmen wir natürlich alle wahr. Allerdings fand diese erst am nächsten Morgen gegen 4:00 Uhr früh statt. Die Nacht sollte also kurz werden, aber die Uhrzeit war richtig gewählt, weil viele Tiere nachtaktiv waren und sich eher in der frischen Morgenluft sehen lassen würden. Am heutigen frühen Nachmittag hatte das Quecksilber heiße 41 Grad angezeigt.

4. Tag, 23.11.2003: Krügerpark

Beschreibung: Wildbeobachtung im Krügerpark
Strecke: Satara - Skukuza (Bus)
Kilometer: 100 (Bus)
Höhepunkte: Safari am frühen Morgen

Piep, piep, piep. Die Armbanduhr weckte Stéphanie und mich zu grausamer, Nacht schlafener Zeit um 3:30 Uhr. Doch es sollte sich lohnen. Um kurz nach 4:00 Uhr fuhr der Geländebus mit zwei erfahrenen Rangern des Krügerparks los, bewaffnet mit Suchscheinwerfern zum „spotten“ der Tiere. Und tatsächlich, gleich nach ein paar Minuten lief ein Schakal in den Lichtkegel hinein. Die Augen leuchteten hell als das hundeähnliche Tier ohne jede Eile sich wieder langsam von uns entfernte.

Nun ließ sich lange Zeit nichts blicken und die rhetorische Frage, wer den hier der Tourist sei – wir oder die Tiere – machte die Runde. Doch unsere Geduld wurde belohnt. Eine Elefantenfamilie trottete langsam hinter den Bäumen vorbei. Nach den Büffeln sichteten wir auch den dritten Kandidaten der „Big Five“, das Nashorn, genauer gesagt drei Breitmaulnashörner.

Die zwei königlichen Mitglieder der Großen Fünf standen noch aus, und wir hegten keine Hoffnungen, Löwen oder Leoparden zu Gesicht zu bekommen. Aber unter einem Baum im Schatten entdeckten die Ranger tatsächlich dann doch zwei männliche Löwen. Diese sind als sehr faule Tiere bekannt, die bis zu achtzehn Stunden am Tag schlafen. Unsere Anwesenheit schien sie nicht im geringsten zu beunruhigen oder aufzufordern, ein paar Schritte zu tun. Doch ein aufregendes Fotomotiv waren sie auch so.

Nach Beendigung der Rundfahrt mit dem offenen Safaribus war Frühstück ange-

sagt. Erneut ein Buffet, von süß über sauer bis deftig. Hackfleisch, Bohnen, Rührei, Brot, Marmelade, Milch und Müsli füllten unsere hungrigen Mägen.

Wir verließen schließlich unsere Unterkunft Richtung Süden. Die Freude des Tierbeobachtens ließ nur unwesentlich nach, und noch immer konnten wir Elefanten, Giraffen und Antilopen mit großer Begeisterung fotografieren. Die Nilpferde allerdings sträubten sich etwas. Als aggressive und gefährliche Wesen bekannt, handelten sie hier eher ihrem Ruf zuwider und tauchten ins kühle Nass ab, um nur ab und zu einmal den Kopf aus dem Wasser zu stecken und mit den Ohren zu schlackern.

Beim Rastplatz in Tshokwane hielten wir für eine kleine Mittagspause an. Die öffentlichen Grillplätze waren gut besucht, und der Duft des Fleisches zog Vögel und Affen an. Dem Schild „Beware the baboons“ (Vorsicht vor den Affen) sollte man durchaus Folge leisten. So konnte ich eine weniger aufmerksame Gruppe beobachten, der von einem kleinen flinken Affen ein Brötchen entwendet wurde.

Nach den komplett ausgefüllten Tagen zuvor kamen wir heute schon um 14:00 Uhr in unserem Camp in Skukuza an. Eine sehr schöne, aber auch weitläufige Anlage. Der Eingangsbereich war mit den eisernen Konterfeis der Gründer des Nationalparks geschmückt. Wir nutzten jedenfalls die Zeit, um uns im Swimming Pool etwas abzukühlen und einen kleinen Spaziergang zu machen.

Das Buffet war auch heute seine hundert Rand wert. Besonders die mit weißen Bohnen gefüllten und mit Käse überbackenen Zucchini hatten es mir angetan. Zur afrikanischen Musik brachten uns die Kellner tanzend die Getränke. Auch sie fühlten sich hier sichtlich wohl.

5. Tag, 24.11.2003: Skukuza - Ezulwini Valley

- Beschreibung:** Vom Krügerpark nach Swaziland
Strecke: Skukuza - Mbabane - Ezulwini Valley (Bus)
Kilometer: 330 (Bus)
Höhepunkte: Naturnahe Übernachtung in der Mantenga Lodge

Unseren letzten Tag im Krügerpark verbrachten wir im südlichen Teil. Auch heute entdeckten wir Büffel, Antilopen und sogar ein Nashorn. Auch ein Rudel Wildhunde, die den ungeliebten Hyänen ähneln, machte es sich in der Mittagshitze unter einem Baum gemütlich.

In diesem Teil des Parks wurde die Landschaft wieder hügeliger, betont durch einige Berginseln, Ansammlungen harter Granitfelsen, die teils turmartig aufeinander gestapelt waren. Die Winderosion formte die Steine im Laufe der Zeit rundlich. Eine Löwin lag faul unter einem Felsüberhang. Sie ließ sich nicht dazu animieren, irgendeine Bewegung zu tätigen. Schließlich verließen wir den Nationalpark am Malelane Gate. Auf einer Brücke entdeckten wir unter uns in einem kleinen flachen Fluss ein paar Krokodile, die regungslos unter Wasser verharrten. Es waren

recht kleine Exemplare von maximal drei Metern Länge.

An der Grenze zu Swasiland wurde förmlich unser Reisepass bestempelt, einen für die Ausreise aus Südafrika und einen für die Einreise ins Königreich. Afrikanische Fröhlichkeit waren auch hier in den Gesichtern der Bewohner zu erkennen. Zwei kleine Jungen bestaunten uns mit großen Augen, wie wir mit dem Bus langsam die Grenzstation passierten.

Das heute für afrikanische Verhältnisse sehr sichere Swasiland erhielt 1968 seine Unabhängigkeit. Der König ist Besitzer eines Großteils der Landesfläche und unumstrittener Herrscher. Traditionen und Bräuche werden gepflegt und sind eine der Hauptgründe der Touristen, das kleine Land zu besuchen.

Nahe der Straße erkannten wir zunehmend die landwirtschaftliche Flächennutzung. Insbesondere Bananen und Zuckerrohrplantagen prägten das Landschaftsbild. Unser Guide sprang aus dem Auto, pflückte ein Zuckerrohr, zerschnitt es und reichte uns das Mark zum Probieren. Der süße Geschmack war sofort zu spüren.

Die andauernde Busfahrt belastete unsere Knochen allmählich. Etwas Galgenhumor wurde bei der Frage laut, wieviel Kilometer es noch waren. In der Reisebeschreibung tauchten jedenfalls die Wörter „lang“ und „Bus“ fast nie auf. So waren wir alle erleichtert, als wir um 18:00 Uhr die Unterkunft in Mantenga erreichten.

Diese Herberge war in fast jeder Hinsicht eine Besonderheit. Direkt im Grün gelegene, großräumige Zelte schufen eine enge Naturverbundenheit, was aber keinen Komfortverlust zu bedeuten hatte. Jeder hatte seine eigene (warme) Dusche, WC und Kühlschrank. Vogelgezwitscher, Grillenzirpen und Bachplätschern inklusive.

Beim hervorragenden Abendessen kam unser Tisch mit Vinio, dem Fahrer, ins Gespräch. Eine Unterhaltung über Gott und die Welt im wahrsten Sinne des Wortes. Dabei enthüllten wir einige Talente und Interessen Vinios. Er, Tamile, arbeitete früher als Elektroingenieur und ist heute nach jahrelanger harter Arbeit, dessen Früchte er nun ernten will, eher aus Spaß Fahrer. Man begeht schnell den Fehler, Menschen nach dem Äußeren oder der primären Tätigkeit zu beurteilen. Auch ich war über seine stichhaltigen Aussagen über Wirtschaft, Politik und Religion überrascht und lernte einiges über Südafrika und den Hinduismus.

6. Tag, 25.11.2003: Ezulwini Valley - Mtubatuba

Beschreibung: Traditionelles Afrika von Swasiland ins Zululand
Strecke: Ezulwini Valley - Hluhluwe - Mtubatuba (Bus)
Kilometer: 320 (Bus)
Höhepunkte: Swazi Cultural Village, Mantenga Nature Reserve, Swazi Kerzenfabrik

Nach dem gestrigen abendlichen Regen war heute morgen um 7:00 Uhr schönsten

Wetter, als wir auf der luftigen Restaurantveranda frühstückten. Die Eier mussten zwar abgesagt werden, aber das Fruchtemüsli und der Obstsalat waren eine willkommene und gesunde Alternative.

Zwar war ich mehrmals in der Nacht aufgewacht und fühlte mich nicht hundertprozentig ausgeruht, dennoch möchte ich diese Unterkunft als die bisher schönste bezeichnen, einfach weil sie so unmittelbar in der Natur lag. Auch die Toilette und Dusche mit freiem Blick auf den Himmel trug dazu bei.

Unser Programm startete früh nur einige Meter weit weg vom Restaurant im Swazi Cultural Village, einem originalen Swazidorf, das uns der Dorfhäuptling in ausführlichen Beschreibungen näher brachte. Er zeigte uns die einzelnen Hütten und erklärte deren Bedeutung, beispielsweise die Schlafhütte für die Frauen, die Hütte des Medizinmanns, das Koch- und Bierbrauzelt, den Kuhstall und die Behausung der allwissenden Großmutter. Tradition war es, dass nach dem Eintreten in die Hütte sich die Frauen auf der linken und die Männer auf der rechten Seite aufstellten. Zwei unserer Mitreisenden nahmen auf der Swazischlafmatte Platz und wurden mit einem Rinderfell zugedeckt. Die Eingänge des Zelts waren deshalb so niedrig, um potenzielle Feinde beim Eindringen mit der Keule zu bekämpfen.

Die Hütten selbst waren von erstaunlicher Stabilität. Auf einem festen Grundgerüst, das aus mehreren bogenförmig verlaufenden Streben aus fingerdicken elastischen Holz bestand, wurde das Riet aufgesetzt und festgebunden. Für eine Hütte waren mehrere Wochen Arbeit zu veranschlagen.

Nach dieser lehrreichen Führung wanderten wir gemeinsam zum nahe gelegenen Wasserfall, den Mantenga Falls. In einer Schlucht fiel er in zwei Kaskaden in einen Teich, umrahmt von grünem Gras und rötlich-braunem Fels. Im Hintergrund thronen majestätisch die Berge Swazilands über dem malerischen Tal. Der hiesige Picknickplatz war eine Oase der Ruhe. Auf dem Rückweg wurde noch einmal das gesamte monumentale Panorama der Umgebung deutlich.

Nach einigen Kilometern Fahrt stoppte der Bus bei den „Lights of Africa“, einer Kerzenfabrik besonderer Art, in der alle Kerzen von Swazis manuell gefertigt wurden. Neben den üblichen zylindrischen Kerzen standen afrikanische Tiermotive bei der Fabrikation „Modell“. Elefanten, Nashörner, Giraffen und Löwen waren die beliebtesten Formen. Alle Kerzen waren mit bunten Mustern verziert, die aber nur die Oberfläche der Kerze schmückten. Der innere Teil bestand aus weißem Paraffin, das zur entsprechenden Figur geformt wurde, bevor die ca. acht mal acht Zentimeter großen Wachsplatten mit den Mustern aufgesetzt wurden.

Beim nebenan liegenden Souvenirshop mit Schnitzarbeiten und Schmuck kaufte Stéphanie einen Stiftebecher und eine Kette. Anschließend setzten wir die Fahrt Richtung Süden fort. Nach der Grenzüberschreitung befanden wir uns in der Provinz KwaZulu-Natal, in der noch viele ursprüngliche Zuludörfer existierten.

Die Berge wurden flacher, die Landnutzung intensiver. Ananas und Zuckerrohr

wurden angebaut und kilometerweit säumten akkurat gepflanzte Reihen von Eukalyptusbäumen die Nationalstraße. Die Baumplantagen wurden von den großen Unternehmen der Holzindustrie betrieben.

Entgegen des Reiseplans schliefen wir heute leider nicht in einem Zuludorf, sondern in einem normalen, eher durchschnittlichen Hotel in Mtubatuba. Nach einer ausführlichen Dusche widmeten wir uns dem Abendessen.

7. Tag, 26.11.2003: Mtubatuba - Durban

- Beschreibung:** Kultur der Zulus und indisches Durban
Strecke: Mtubatuba - Stanger - Durban (Bus)
Kilometer: 240 (Bus)
Höhepunkte: Shakas Grab und Museum in Stanger, indischer Markt in Durban

Da Vinio gestern nachmittag bereits die 2000 Kilometer lange zermürende Fahrt nach Kapstadt angetreten hatte, begleitete uns heute und morgen ein anderer Fahrer. Nach einer kurzen Besprechung vor dem Hotel Paradise waren wir uns einig, den Hluhluwe-Imfolozi-Park nicht mehr zu besuchen. Die dort ausgesetzten Nashörner waren uns ja schon im Krügerpark über den Weg gelaufen.

Die Busfahrt war unbequem, da die Sitze sehr eng waren und man so zwangsläufig zwischen zwei Sitzen Platz nahm. Dennoch genügte es, für eine halbe Stunde die Augen zu schließen, um kurz vor unserem Halt in Stanger relativ erfrischt aussteigen zu können.

Stanger im Zululand ist ein bedeutendes Zentrum der Zulukultur. Shaka, König der Zulus, eine Art Napoleon Südafrikas, lag hier begraben. Auch ein Museum war ihm gewidmet, das uns von der Inhaberin freundlich gezeigt wurde.

Die Kultur der Zulus wurde im KwaDukuza Cultural Museum mittels großer Tafeln und zahlreichen Ausstellungsstücken erklärt. Tongefäße, Essutensilien, Kleidung und Kriegsgerät konnten angefasst und bestaunt werden. Shaka war nicht nur wegen seines charismatischen Wesens und seiner Führungskraft berühmt geworden, sondern hatte die Kriegsführung vom ineffizienten Fernkampf mit Speeren zum Nahkampf mit großen Schilden völlig revolutioniert. Die Vereinigung vorher zersplitterter Stämme führte schließlich zu einem Volk so vieler Untertanen, dass Shaka selbst den Überblick über sein Imperium fast verlor. 1828 wurde er von seinem eigenen Bruder an einem Baum ermordet, der heute noch auf dem Museumsgelände bewundert werden kann. Der war aber ziemlich enttäuschend, denn statt die symbolische Bedeutung des kleinen Baums hervorzuheben, hingen irgendwelche Klamotten an ihm, vermutlich von den Arbeitern der lauten, direkt anliegenden Baustelle.

Durban, die drittgrößte Stadt Südafrikas kündigte sich schon früh durch ausgedehnte

te Gewerbegebiete an. Ärmliche Townships entdeckten wir ebenso wie hypermoderne Einkaufspaläste. Ziel war zunächst eine deutsche Missionsstation, geleitet von Schwester Agnes, wo wir herzlich empfangen wurden. Doch gleich eine halbe Stunde später ging es mit dem Bus in die Innenstadt zum Indischen Markt in der Victoria Street. Das Stadtbild war für mich ungewöhnlich bunt und vielfältig. Neben flachen gewerblichen Lagerhallen standen Wohnhäuser, Wolkenkratzer der Banken und einige sehr schöne Moscheen.

Der Indische Markt war eine Ansammlung von Geschäften unterschiedlichster Art. Internet Cafés reihten sich an indische Gewürzhändler, die wiederum neben den Souvenirläden standen. Man konnte an der ein oder anderen Ecke schon ein Schnäppchen erstehen, denn die Preise lagen um rund 50 Prozent unter denen im Krügerpark. Hier machte ich auch die erste Erfahrung mit einer Spezialität, die ich noch öfter ausprobieren sollte. Samoosa, kleine in Fett gebackene Teigtaschen, gefüllt mit Gemüse, Hähnchen oder Rindfleisch. Einfach lecker.

Anderthalb Stunden blieben uns noch Zeit, um den Strand ins Visier zu nehmen. Eine breite Promenade mit vielen Restaurants war hier zu fast hundert Prozent von Schwarzen und Indern gefüllt. Ein erfolgreicher Diebstahl bei einem Mitreisenden und zwei halbherzige Versuche bei uns selbst, sowie schmerzliche Kontakte mit den Riesenquallen im Meer senkten unsere Stimmung, die mit dem Wetter einher zu gehen schien. Es begann zu regnen, als wir wieder in der Station ankamen, und ich wahr ehrlich gesagt froh darüber, dass wir wieder hier waren.

Nach dem Abendessen lud uns Schwester Agnes noch zu einem Gespräch über sie und die Station ein. Ich befürchtete ein wenig, dass es zu einer religiösen Andacht abgleiten würde, doch das erwies sich zum Glück als falsch. Vielmehr sprachen wir über die Vergangenheit des Landes und seine aktuellen Probleme.

8. Tag, 27.11.2003: Durban - Montagu

- Beschreibung:** Flug nach Kapstadt und Fahrt zur Garden Route
Strecke: Durban - Kapstadt (Flug)
Kapstadt - Stellenbosch - Jonkershoek (Bus)
Circle Route Jonkershoek (Rad)
Jonkershoek - Worcester - Montagu (Bus)
Kilometer: 20 (Rad), 195 (Bus)
Höhepunkte: MTB-Tour in Jonkershoek, viktorianische Unterkunft in Montagu

Der erste Teil der Reise ging heute zuende. Wir verließen das nordöstliche Gebiet mit dem Flugzeug von Durban nach Kapstadt, um uns nun etwas intensiver dem Rad fahren zu widmen, das wir aufgrund der monströsen Entfernungen bisher etwas vernachlässigen mussten.

Wir trafen um 11:30 Uhr am Flughafen in Kapstadt ein. Das Wetter war merklich besser. Ein weitaus angenehmeres Klima mit etwas über zwanzig Grad (statt des schwül-heißen und gewittrigen Durban) empfing uns. Wir mussten eineinhalb Stunden auf Vinio warten, der diese Nacht nach Kapstadt durchgefahren war und heute dementsprechend ermüdet ankam. Gleich nach dem langwierigen Aufladen der Räder, die im Anhänger verstaut waren, fuhr Thomas den Bus weiter Richtung Stellenbosch. Auf dem Weg dorthin konnten wir den Tafelberg sehen, der aber von unserer Position nicht seine charakteristische Form preisgab. Vielmehr waren die beiden Gipfel, Lion's Head und Devils Peak zu erkennen.

In der Universitätsstadt Stellenbosch, in der viele weiße Häuser im kapholländischen Stil standen, hielten wir am berühmten Oom Samie's an, einem schönen Gemischtwarenladen, in dem man vom Globus, über Rooibostee bis zu Trockenfrüchten so ziemlich alles – zu verhältnismäßig saftigen Preisen – kaufen konnte.

Bei schönem Wetter genossen wir die herrliche Landschaft der östlichen Kapregion. In Jonkershoek luden wir die Fahrräder ab. Ein ca. zwanzig Kilometer langer Rundkurs führte durch ein wunderschönes Tal mit einem kleinen See, der von Bergen umschlossen wurde. Wir fuhren eine Runde in diesem fantastischen MTB-Gelände mit schnellen Abfahrten auf der Schotterpiste, durch Wasserscheiden und über Waldwege. Einige von uns, mich eingeschlossen, wagten eine zweite Tour, bei der wir richtig Gas geben und uns austoben konnten. Es machte einfach riesigen Spaß.

Nun war es schon 18:00 Uhr, und wir mussten noch knapp 200 Kilometer mit dem Bus bewältigen. Die Fahrt war aber ganz und gar nicht langweilig, zumindest solange es hell war. Wir fuhren durch die Atem beraubenden Landschaften des Western Cape, entlang der Hottentottenberge und durch den mit sechs Kilometern längsten Tunnel Südafrikas.

Schließlich landeten wir um 20:30 Uhr in Montagu in dem reizvollen viktorianischen Gasthaus „John Montagu“. Unser Zimmer war blau gestrichen, mit hoher Decke, weißen Zierleisten und einem Himmelbett, in dem es sich herrlich schlafen ließ. Nicht aber bevor wir das hervorragende Essen im benachbarten Restaurant „Jessica's“ zu uns nahmen. Süßsauer angerichtetes, zartes Schweine- und Springbockfleisch verwöhnten unsere Gaumen.

9. Tag, 28.11.2003: Montagu - Oudtshoorn

- Beschreibung:** Von den Bergen ins Straußenland
Strecke: Montagu - Barrydale - Oudtshoorn (Bus)
Kilometer: 270 (Bus)
Höhepunkte: Wasserwanderung bei Montagu, Straußenfarm Oudtshoorn

Gut erholt vom anstrengenden gestrigen Tag nahmen wir unser Frühstück erst um

8:00 Uhr zu uns. Ich probierte den leckeren Fruchtjoghurt mit Obst. Auch das Brot – diesmal nicht das übliche Toast – schmeckte gut. Wir verabschiedeten uns von der freundlichen Gastgeberin und fuhren zu einem in der Nähe liegenden Parkplatz, bei dem ein kleines Museum beheimatet war, wo ein älterer Mann die Geschichte des Ortes und die schwierigen Lebensumstände der damaligen Zeit erläuterte.

Hier begann der aktive Tagesabschnitt mit einer ca. drei Kilometer langen Wanderung zu den Avalon Springs über Stock und Stein, durch drei Meter hohes Schilfgras entlang steil abfallender Bergflanken, die übermächtig und zerklüftet über uns aufragten. Ein wundervolles Panorama der hier beginnenden Kleinen Karoo. Die Bäche kreuzten ständig den Wanderpfad, weswegen wir einige Male die Schuhe ausziehen und barfuß durchs knöcheltiefe Wasser waten mussten. Eine willkommene Abkühlung.

Der schwierige Teil des Weges zu den Quellen führte über einen Felsvorsprung, den wir mit einem dort fest angebrachten Seil bewältigen konnten. Jedoch war von hier nicht ersichtlich, woher genau der Pfad verlief (ohne einen stundenlangen Umweg einzukalkulieren). Deshalb kletterten wir wieder zurück und nahmen den leichteren Weg, der entlang des Bachs parallel zur senkrechten Felswand und später wieder in offeneres Gelände führte. Im Hintergrund erkannten wir schon das große Hotel „Avalon Springs“. Kurz vor dem Hotelgelände schaute ein Klippschliefer von einem Fels auf uns herab. Der nächste Verwandte dieses äußerlich dem Murmeltier ähnelnden Wesens ist interessanterweise der Elefant.

Wir nahmen alle an, dass die Avalon Springs natürlich Quellen seien, aber sie gingen vielmehr in der Poolanlage des Hotels auf (oder unter). Wir nutzten die Gelegenheit, uns in dieser recht luxuriösen Wasserlandschaft zu entspannen. Nach 90 Minuten stiegen wir aber schon wieder in den Bus und machten uns auf der Route 62 – dem südafrikanischen Gegenstück zur amerikanischen Route 66 – Richtung Oudtshoorn auf.

Das trockene Klima dieses Gebiets erklärt sich durch die Bergkette im Süden, an dessen Südseite sich die meisten Regenwolken erleichtern. Die hohe Sonnenscheindauer macht nicht nur den Wein so köstlich, sondern ist auch Garantiefaktor für die „Ernte“ der Tonnen von Trockenfrüchten, die von hier ins ganze Land gebracht werden.

In Barrydale hielten wir für eine Weinprobe an, die eigentlich schon für gestern angekündigt war. Trockene Weiß- und Rotweine standen hauptsächlich auf der Liste der Degustation. Am Ende wurde auch ein Branntwein gereicht.

Nach einem Pass bei Ladysmith waren noch ca. 80 Kilometer bis Oudtshoorn zu absolvieren. Kurz vor der Stadt besuchten wir die Oudtshoorn Ostrich Farm, eine der 250 Straußenfarmen der Umgebung. Für Straußenliebhaber ein wahres Dorado. Wir lernten während der Führung einiges über die kräftigen Riesenvögel. Die schwarzen Männchen und grauen Weibchen können bis zu 60 km/h schnell lau-

fen und werden 50 bis 60 Jahre alt. Allerdings erreichen sie auf der Farm nur ein Alter von vierzehn oder fünfzehn. Dann werden sie geschlachtet und fast vollständig verwertet. Die Federn für Staubwedel und Karnevalsschmuck, das Leder zur Verarbeitung von Taschen oder Kleidern und das Fleisch zum Verzehr.

Das Haus des Farmbesitzers wurde uns ebenfalls von außen gezeigt. Der Turm an der linken Gebäudeseite war nicht begehbar und nur Statussymbol, dessen Höhe ein Maß für den Reichtum des Bewohners darstellen sollte. Zum Schluss bestand die Möglichkeit, ein Tier zu reiten, die aber keiner von uns wahrnahm. Aber stattdessen sahen wir zwei Profis zu, die direkt auf uns zugeritten kamen und kurz vor uns stoppten.

Auch heute waren wir mit unserer Unterkunft vollauf zufrieden, was genauso auf das Abendessen zutraf, bei dem selbstverständlich Strauß serviert wurde. Geschmacklich ähnelt ein Straußensteak dem Rindersteak.

10. Tag, 29.11.2003: Oudtshoorn - Knysna

- Beschreibung:** Gewaltige Höhlen und traumhafte Küste
Strecke: Oudtshoorn - Cango Caves (Bus)
Cango Caves - Oudtshoorn (Rad)
Oudtshoorn - George - Knysna (Bus)
Kilometer: 30 (Rad), 150 (Bus)
Höhepunkte: Cango Caves, Ausblicke von der Garden Route

Die Umgebung von Oudtshoorn ist neben seiner Straße auch bekannt für seine außergewöhnliche Geologie, die sich in der Tropfsteinhöhle „Cango Caves“ zu einem besonders faszinierenden Beispiel manifestiert hat. Wir fuhren die Serpentinauf zum professionell eingerichteten Touristenzentrum der Höhlen.

Die Führung begann um 10:00 Uhr. Gleich die erste Kammer der Cango Caves, die größte der Höhle, sprengte mit über zwanzig Meter Deckenhöhe und fast hundert Meter Länge die Dimension meiner bisherigen Vorstellungen von einer Tropfsteinhöhle. Meterhohe Stalagmiten und Stalagtiten standen wie Stützpfeiler im Raum. Durch die fantasievolle Beleuchtung in verschiedenen Farben kamen die einzelnen Strukturen besonders gut zur Geltung. Der jetzige Touristenpfad war allerdings nicht der originale Höhlenboden, sondern ein nachträglich angelegter Lehmuntergrund, um eine bequemere Begehbarkeit der Kaverne zu ermöglichen.

Die Gewaltigkeit der Höhle war enorm. Dieses beliebte Ziel wurde touristisch weiter „aufgewertet“, indem man beispielsweise Konzerte veranstaltete. Doch zerstörten Gehirn amputierte Vandalen einige Kalksteinformationen, woraufhin klugerweise Maßnahmen zum Schutz der Höhle getroffen wurden. Zum Schluss konnten wir uns in die Lage des Entdeckers hinein versetzen, als die gesamte Beleuchtung der Kammer ausgeschaltet wurde und nur noch eine kleine Kerze brannte, dem

einziges Licht, das dem Forscher damals zur Verfügung stand. Etwas unheimlich war das schon.

Für ganz Mutige wurde eine Adventure-Tour veranstaltet, die weit in die Höhle hinein führte, durch schwieriges Gebiet, in dem man unter anderem einen 27 Zentimeter schmalen Kamin durchklettern muss. Statt aber hier unsere Energie zu verheizen, schwangen wir uns lieber auf die Drahtesel und genossen die Abfahrt durch die herrliche Landschaft der Schoemans Schlucht.

Eine Kirche, von Bäumen mit violetten Blüten umringt, markierte den Beginn der Sandpiste zurück nach Oudtshoorn. Mit etwas Offroad-Feeling fuhren wir vorbei an Straußenfarmen und Kakteenfeldern. Ab und zu tauchten am Wegesrand ein paar Behausungen auf, aus der einige Kinder herbei gerannt kamen und uns armwedelnd begrüßten. Generell begegneten uns insbesondere die ärmeren Schwarzen mit großer Offenheit und Freundlichkeit. Das Etappenziel markierte der Supermarkt „Checkers“ in Oudtshoorn, wo ich endlich wieder eine der hiesigen Spezialitäten ausprobieren konnte, Samoosa.

Mit dem Bus fuhren wir nun einen Teil der Garden Route über einige Pässe zu den Sägezahnbergen, grün bewachsene bis zu 1400 Meter hohe Gipfel. Von hier aus konnten wir zum ersten Mal (abgesehen vom Flug über Kapstadt) das Türkis des Indischen Ozeans nahe der Stadt George beobachten. Diese fantastische Küstenlinie wurde aber noch von der Aussicht der N1 vor Wilderness übertroffen. Die gewaltigen Brecher des Meeres spülten an den Strand, und einige Surfer versuchten ihr Glück. Hier verlief auch eine besondere Bahnstrecke, auf der der Choo-Tjoe-Train verkehrt. Eine mächtige Brücke überspannte die Strandbucht.

Am Abend erreichten wir Knysna, den Ort, der für die nächsten beiden Tage unsere Heimat war. Wir waren in vorzüglichen Ferienhäusern untergebracht mit zwei großen Zimmern und Terrasse. Unser Abendessen nahmen wir in einem Fischrestaurant bei den „Heads“ ein, den markanten Felsen am Eingang der Lagune von Knysna. Ich aß leckeren Linefish mit Pommes frites, Honigmelone und einem frisch gezapften namibianischen Lagerbier namens Windhoek.

11. Tag, 30.11.2003: Knysna - Plettenberg Bay - Knysna

Beschreibung: Biken im Urwald und Wandern im Paradies
Strecke: Circle Route Harkerville (Rad)
Harkerville - Plettenberg Bay - Knysna (Bus)
Kilometer: 23 (Rad)
Höhepunkte: MTB-Single-Trail Harkerville, Wanderung im Robberg Nature Reserve

Sportliche Aktivität von morgens bis abends stand heute auf dem Programm. Wir absolvierten einen ganzen Triathlon mit Schwimmen, Radfahren und Laufen, bloß

in anderer Reihenfolge.

Zum Ausgangspunkt der Radtour fuhren wir mit dem Bus durch die herrliche Küstenlandschaft nach Harkerville. Dort stand ein urtümlicher alter Wald, genannt „The Garden Eden“, demgegenüber auf der anderen Straßenseite Harkerville Forest lag, unser heutiges Radrevier.

Wir machten unsere Räder startklar für einen 23 Kilometer langen Single-Trail für geübte Mountain-Biker. Diese Route nahm jedoch nicht jeder der Mitreisenden, sondern nur ein Teil der Gruppe, mich eingeschlossen. Die anderen waren auf einer etwas einfacheren Strecke unterwegs. Die kleine Karte, die wir ausgehändigt bekamen, studierten wir nur kurz und wir dachten uns nichts bei den Abschnitten, die explizit als „Offroad“ gekennzeichnet waren. Dass dieser Rundkurs nur für MTB und Nicht-Anfänger ausgelegt war, überlasen wir geflissentlich. Bloß die Zeitangabe von drei bis fünf Stunden machte uns zunächst stutzig. Um es vorwegzunehmen: es war einer der anstrengendsten aber auch schönsten MTB-Touren, die ich je gefahren bin.

Anfangs war die Strecke harmlos. Sie bestand aus Schotter, war breit, führte aufwärts in den Wald und auf ein Plateau, vorbei an urzeitlich anmutenden Bäumen. Unter uns kreuzten riesige Heuschrecken den Weg. Zehn Zentimeter lange Ungeheuer, die schwerfällig ins Gras hüpfen, als wir an ihnen vorbei fuhren.

Der wirkliche Spaß begann mit dem Offroad-Teil. Über einen sich bis zu einem halben Meter verengenden Pfad bikten wir durch einen Urwald, über hohe Baumwurzeln und große Steine, steile Abhänge und harte Aufstiege. Es verlangte einiges Geschick, das Gleichgewicht zu halten und nicht absteigen zu müssen. Als wir aber dieses schwierige Teilstück überwunden hatten, gelangten wir zum Indischen Ozean. Die großartige Aussicht auf die zerklüftete Küstenlinie entschädigte uns für die Schrammen und blauen Flecken, die wir bis hierhin „eingesammelt“ hatten. An einem Aussichtspunkt schossen wir ein Gruppenfoto.

Weiter ging es mühsam über einen groben Schotterweg mit faustgroßen Steinen aufwärts zum höchsten Punkt der Tour. Der ausgeschilderte Weg deckte sich nun nicht mehr mit dem auf der Karte eingezeichneten, doch folgten wir weiter den Tafeln. Immer wieder auf- und abwärts verlief die Schweiß treibende Strecke mal durch offenes Gelände, wo die Sonne unbarmherzig auf uns herunterknallte, mal durch kühlen Wald. Schließlich kamen wir erschöpft aber zufrieden nach weniger als drei Stunden Fahrzeit am Ausgangspunkt an.

Nach einer kurzen Busfahrt nach Plettenberg Bay und einem kleinen Lunch begann die Wanderung im Robberg-Naturreiservat, einer lang gestreckten Halbinsel. Über schmale Pfade wanderten wir hoch auf die steil abfallende Küstenlinie durch niedrigen Wald und hüfthohes Buschland, dem Fynbos, mit Blick auf den Strand von Plettenberg Bay. Im Wasser erkannten wir hunderte von Robben, die neben einigen Kajakfahrern herschwammen. Sogar einen Hammerhai konnten wir ausmachen.

Immer wieder wurden wir mit sagenhaften Ausblicken belohnt. Auf dem Weg zur „Island“ rannten wir die Sanddünen runter und erreichten die schmale Sandbank, die die kleine Insel an das Festland band. Ein Traumstrand, wie er im Buche steht. Natürlich brauchte man uns nicht lange zu bitten, uns in die neunzehn Grad warmen Fluten des Ozeans zu stürzen. Zwar waren die Wellen nicht besonders hoch, doch auf die Strömung musste man schon achten. Die abschließende Kletterpartie zurück zum Bus ließ uns noch einmal die Gelegenheit, die Schönheit dieser Gegend zu genießen.

Gestern fiel der Vorschlag, einen gemeinsamen Braai, einen Grillabend, zu veranstalten, in unserer Reisegruppe auf Anklang. Da die Ferienwohnungen mit einem Grill ausgestattet waren, mussten wir neben dem Essen und den Getränken nur noch etwas Holz und Kohle besorgen. Die Frauen bereiteten zu unser aller Zufriedenheit die Salate und das Brot vor, und wir genossen alle zusammen das leckere Mahl im freien.

12. Tag, 01.12.2003: Knysna - Wilderness

Beschreibung: Radfahren pur
Strecke: Knysna - Sedgefield - Wilderness (Rad)
Kilometer: 71 (Rad)

Ein fast kompletter Radtag stand heute auf dem Programm. Lediglich einige Kilometer fuhr uns der Bus von Knysna heraus Richtung Wilderness. Von dort radelten wir eine Nebenstraße nach Norden. Die Umgebung war nicht so malerisch wie die der letzten Tage, aber trotzdem schön. Einige Farmen und Gasthäuser lagen auf dem Weg.

Nachdem wir an der Tankstelle in Rheenendal einige Fruchtsäfte leerten, die vom gestrigen Grillen noch übrig geblieben und im Bus verstaut waren, wechselte der Belag von Asphalt zu roter Erde und Schotter. Die Route führte uns steil hinab durch enge Kurven über eine Wellblechpiste ins Tal, wo wir den Goukamma River überquerten und die eben abgegebenen Höhenmeter wieder aufholten. Der steile Pass und die heiße Sonne ohne einen kühlen Luftzug testeten unsere Kondition.

Ab Kilometer 25 hatten wir wieder Asphalt unter den Rädern, allerdings wehte nun ein leichter, aber konstanter Gegenwind. Nach einer Abfahrt landeten wir wieder auf der Nationalstraße. Von hier aus waren es noch angenehme fünf Kilometer zu unserer Rast ins Sedgefield. Hier aßen wir gemeinsam zu Mittag. Als Getränk bestellte ich erstmals einen Grapetizer, eine Art Traubensaftschorle, die erfrischte und zudem sehr gut schmeckte.

Die letzten zwanzig Kilometer der insgesamt 71 Kilometer langen Etappe verliefen hauptsächlich auf einer Sand- und Schotterpiste, auf der wir fast die ganze Zeit Rückenwind hatten und so schätzungsweise mit einem guten 20er-Schnitt vorwärts

kamen. Nahe Wilderness, in Ferry Knowe, erreichten wir das gleichnamige Hotel, in dem wir auch zu Abend aßen. Nach einem Drink in der Bar und einer Runde Poolbillard fiel ich todmüde ins Bett.

13. Tag, 02.12.2003: Wilderness - Swellendam

Beschreibung: Auf den Spuren der Entdecker
Strecke: Wilderness - Mossel Bay - Heidelberg (Bus)
Heidelberg - Suurbrak (Rad)
Suurbrak - Swellendam (Bus)
Kilometer: 47 (Bus), 210 (Rad)
Höhepunkte: Diaz-Museum Mossel Bay

Auf dem uns bereits bekannten Weg brachte uns der Bus von Knysna aus auf der N2 Richtung George und von dort weiter nahe der Küste bis Mossel Bay. Hier besichtigten wir das Diaz-Museum. Bartholomäo Diaz, der berühmte portugiesische Seefahrer und Entdecker wurde Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von seinem König beauftragt, die Südspitze Afrikas zu erkunden, was ihm 1488 auch gelang. Er landete hier in Mossel Bay.

Das Museum beherbergte eine nach Originalbauplänen gefertigte Karavelle, mit der Diaz damals unterwegs gewesen war. Das Schiff konnte vollständig besichtigt werden und gab interessante Einblicke in die damaligen Lebensverhältnisse auf See, auch wenn es unter Deck ein paar moderne Einrichtung wie Toilette und Küche gab, die nicht wirklich authentisch waren. Ansonsten lernten wir viel über die (nicht nur) portugiesische Seefahrt und die damit verbundenen Entdeckungen. Im Nebengebäude besuchten wir das Muschel- und Meeresmuseum, in dem auch ein künstlicher Riesenkraken ausgestellt war. Neben den Ausstellungsgebäuden schlich in gemächlichem Schritt eine Schildkröte über die Wiese.

Ein paar Kilometer weiter lag „Alcare“ auf dem Weg, eine Aloefabrik. Genauer gesagt war es eigentlich nur ein Geschäft, in dem uns eine freundliche Studentin die vielfältigen Verwertungs- und Verwendungsmöglichkeiten von Aloe erklärte und natürlich auch zum Verkauf anbot. Vom Gel über Salben und Crèmes, bis zu Tabletten und Pulvern. Die Anwendung ist ebenso mannigfaltig: Haarwaschmittel, Energiedrinks, Zellulitis-Crème, Entgiftungstabletten, Fettabsorber, Wundsalben etc. Es wird als das Wundermittel schlechthin gepriesen, auch wenn mir persönlich in solchen Aussagen einige esoterische Grundgedanken zu stecken scheinen. Jedenfalls konnten wir uns mit einigen Probierpackungen selbst davon überzeugen. Manchmal hilft ja auch der pure Glaube daran.

Nach dem leckeren Mittagessen sattelten wir in Heidelberg auf für die Etappe nach Swellendam. Der Himmel hatte sich nun vollständig zugezogen, was die Radfahrt aber eher angenehmer gestaltete.

Durch eine beige-hellbraune Hügellandschaft mit vereinzelt Bäumen und Kakteen radelten wir auf der Asphaltstraße Richtung Swellendam. Nach ca. vierzehn Kilometern mussten wir feststellen, dass wir zu weit gefahren waren. Thomas riet ab, die recht stark befahrene Nationalstraße zu nehmen und schlug stattdessen vor, zurück zu fahren und einen Abzweig nach links zu suchen. Dieser fand sich dann auch glücklicherweise recht schnell (allerdings ohne ein Hinweisschild), und nach der Bestätigung des Weges durch einen hier Ansässigen waren wir wieder auf der richtigen Strecke unterwegs.

Etwas unerwartet stellte sich uns ein beachtlicher Berg in den Weg, den nun nur noch elf der siebzehn Radler bewältigen wollten. Die anderen nahmen den Begleitbus. Nachdem wir den anstrengenden Pass überwunden hatten, befanden wir uns auch wieder auf einer Asphaltstraße. Zur Rechten hatte die Umgebung schottische Züge angenommen; grüne Hügel mit einigen Felsvorsprüngen in Wolken gehüllt.

Die Etappe endete in Suurbrak, ab wo wir die letzten zwanzig Kilometer wieder mit dem Bus bis Swellendam zurücklegten. Hier kamen wir in einem riesigen Gästehaus mit einem bewohnbaren Dachgeschoss unter. Eine noble Herberge, die wir zusammen mit unserem Reiseleiter und dem Fahrer teilten.

Nachdem wir über eine Stunde auf unser Abendessen im nebenan liegenden Restaurant warten mussten, konnte ich endlich das typisch südafrikanische Gericht Bobotie, einem Hackfleischauflauf mit Rosinen, Aprikosen, Mandeln und Ei, probieren. Es war sehr schmackhaft und lässt sich auch sehr einfach zu Hause nachkochen.

14. Tag, 03.12.2003: Swellendam - Hermanus

- Beschreibung:** Kapholländische Geschichte und königlich-englisches Quartier
Strecke: Swellendam - Hermanus (Bus)
Circle Route Hermanus (Rad)
Kilometer: 17 (Rad), 145 (Bus)
Höhepunkte: Weißes Hermanus an traumhafter Küste

Eine Premiere am heutigen Morgen war der unablässige Regen, der aus einer geschlossenen Wolkendecke herabfiel. Doch nicht nur von dort. Selbst im Frühstücksraum tropfte das Wasser vom Riet gedeckten Dach. Die Stimmung war dementsprechend gedrückt, und so war es nicht verwunderlich, dass wir die geplante 50-km-Etappe ausfallen ließen.

Die Dosis Kultur des Tages konnten wir dann gleich nach dem Essen im Drostdy Museum zu uns nehmen. Drostdys waren Dorfvorsteher oder -richter, eine Art Bürgermeister der damaligen Gemeinden. Deren Historie und Lebensweise wurden in diesem im kapholländischen Stil erbauten Museum gezeigt. Besonders die Möbelstücke, Betten und Schränke waren sehenswert. Im Nachbargebäude, dem

Wagenschuppen, standen außerdem einige Kutschen und Fuhrwerke.

Wir waren nun weiter auf der Hauptstraße Richtung Küste unterwegs, als der Fahrer bemerkte, dass der Motor heiß lief. Nachfüllen des Kühlwassers half nur zeitweise, weil es irgendwo ein Leck gab. Wir nutzten die Gunst des Augenblicks für eine Pinkelpause. Hier wuchsen auch die unverwüstlichen Eukalyptusbäume, die ursprünglich aus Australien stammten.

Die Wetterlage verbesserte sich konstant. Beim Stopp bei der Raak Winery, in der uns das Herstellen und Lagern von Wein in kurzen Sätzen erläutert und gezeigt wurde, hatte sich fast jede Wolke verzogen.

Bereits um 13:00 Uhr erreichten wir unser Ziel Hermanus, ein ehemaliges Fischerdorf und heute beliebten Ferienort. Wir wohnten im noblen Windsor Hotel direkt am Meer. Den herrlichen Ausblick auf die felsige Küste genossen wir aber nur kurz, da Stéphanie und ich noch ein paar Dinge in der Stadt erledigen wollten, zum Beispiel, um meine völlig verwahrlosten Fahrradhandschuhe zu ersetzen.

Fakultativ unternahmen einige von uns dann doch noch die ersehnte Radtour. Thomas führte uns den Scenic Route hinauf zum Aussichtspunkt auf die Berge nahe der Küste. Die zweihundert Höhenmeter waren relativ leicht zu überwinden und bescherten uns einen sagenhaften Ausblick auf die Umgebung, die Küste und den Ort.

Nach der rasanten Abfahrt besuchten wir den alten Hafen von Hermanus, wo noch die alten Fischerboote standen und die Vorrichtung zum Fischtrocknen vorhanden war. Der Hafen hat zwar heute einen anderen Platz gefunden, doch wird der Fischfang immer noch betrieben, auch wenn er wenig Gewinn bringend ist. Ganz im Gegenteil zu den Walbeobachtungen, die hier alle zwei Stunden für 500 Rand (ca. 70 Euro) angeboten werden. Man muss aber gar nicht aufs Meer rausfahren, denn Hermanus ist der beste Ort der Welt, um Wale vom Land aus zu beobachten. Zwischen Juli und November tummeln sich hier in der Bucht zeitweise bis zu dreißig Exemplare dieser riesigen Tiere.

15. Tag, 04.12.2003: Hermanus - Kapstadt

Beschreibung: Atem beraubende Küste am Western Cape

Strecke: Hermanus - Kleinmond (Bus)
Kleinmond - Rooiels - Gordon's Bay (Rad)
Gordon's Bay - Kapstadt (Bus)

Kilometer: 45 (Rad), 95 (Bus)

Höhepunkte: Küstenabschnitt zwischen Kleinmond und Gordon's Bay

Stéphanie und ich waren uns einig, dass wir heute hier im Windsor Hotel das beste Frühstück der Reise vorgesetzt bekamen. Corn Flakes und Müsli, Würstchen, Eier, Bohnen und Speck, verschiedene Sorten Brot, Muffins und Croissants, Wurst, eine

ganze Palette Marmelade und reichhaltiges Obst.

Vierzig Kilometer von Hermanus entfernt begann unsere Radetappe auf einer kleinen Wiese voll üppig rot blühender Bäume. Durch die schachbrettartig angelegte Stadt gelangten wir schnell an die Atlantikküste Südafrikas, in dessen Nähe wir einige Zeit während des Radelns blieben. Mit enormem Rückenwind wurden wir die vorhin angefahrenen Kalorien kaum los.

Das bombastische Wetter und die grandiose Küste mit den teils schroffen, an die Bretagne erinnernden Felsen, teils hellgelben Sand, waren unsere geliebten Begleiter. Nach einem kurzen Lunch in Rooiels waren wir gezwungen, etwas mehr in die Pedale zu treten. Das häufige Auf und Ab störte aber weniger als der böig auftretende Wind, der uns ein- oder zweimal fast von Sätteln riss. Doch immer wieder beeindruckte uns das fantastische Meerespanorama. Die Kaphalbinsel und der Tafelberg waren bereits zu erkennen.

In Gordon's Bay endete die Radtour, und der Bus fuhr uns nach Kapstadt. Nach dem in meinen Augen doch eher unsympathischen Durban hatte ich trotz aller Behauptungen nicht mit einer schönen Stadt gerechnet, zumal ich generell Großstädten eher abgeneigt bin. Doch Kapstadt besaß ein auf den ersten Blick angenehmes Erscheinungsbild, das natürlich durch die einmalige Lage zwischen Ozean und Bergen seine Faszination bezog. Aber auch die meisten Bauwerke passten sich recht harmonisch in die Umgebung ein.

Nach der Ankunft in dem – an den bisherigen Unterkünften gemessen – eher durchschnittlichen Hotel unternahmen wir den ersten innerstädtischen Ausflug zur Waterfront, der riesigen Einkaufsgalerie mit schätzungsweise über zweihundert Geschäften. Zwei Stunden ließen wir uns Zeit, um die reiche Angebotspalette von Schmuck bis zum T-Shirt zu durchstöbern. Nicht nur von innen, sondern auch von außen bestach der Konsumtempel durch optische Reize. Kein hypermodernes Funktionsgebäude, aber eine schöner im Kapstil errichteter Gebäudekomplex, der architektonisch nicht aus dem Stadtteil herausfällt.

Eine kleine Stadtrundfahrt brachte weitere Sehenswürdigkeiten zutage. Zum Beispiel die alte Burganlage aus dem siebzehnten Jahrhundert, das Rathaus, der Golden Acre und die Parkanlagen. Die Straßen waren vollgestopft mit Geschäften, Restaurants und Bars. Besonders letztere waren Spiegelbild der multikulturellen Gesellschaft und seiner kreativen Menschen. So strotzten die Fassaden der Gebäude durch außergewöhnlichen Schmuck und fantasievollen Malereien.

16. Tag, 05.12.2003: Kapstadt

Beschreibung: Tafelberg und grüne Gärten

Höhepunkte: Wanderung auf den Tafelberg, Botanischer Garten Kirstenbosch

Wieder einmal ein klarer Morgen in der von vielen als „schönste Stadt der Welt“ titulierten Metropole. Schon um 8:00 Uhr waren es ca. dreißig Grad auf dem Parkplatz des Hotels. Heute wollten wir das berühmte Wahrzeichen Kapstadts näher begutachten, den Tafelberg, der 1086 Meter hoch malerisch über die Stadt wacht.

Der Bus brachte uns zum Start des Wanderpfades bereits auf ca. 350 Meter Höhe, so dass wir die bevorstehenden 700 Höhenmeter in gut zwei Stunden bewältigen konnten. Der Weg war recht gut ausgebaut, ohne schwierige Klettereinlagen, Drahtseilakten oder Schluchtüberwindungen. Große Steine dienten als trittfeste Stufen, und kleineres Geröll wurde durch Drahtnetze vor dem Rutschen bewahrt. Rechts und links des Weges und am ganzen Berg zu finden, begleiteten uns Buschwerk, der so genannte Fynbos, einige Blumen und auch einmal ein kleiner Bergquell.

Die Sonne brannte unbarmherzig, doch kühlte ab und zu ein Lüftchen unsere aufgeheizten Körper, und immer wieder belohnten grandiose Ausblicke auf Kapstadt die Mühe des Aufstiegs. In einem schattigen Überhang machten wir eine kurze Rast, umrahmt von den mächtigen Flanken des Berges. Direkt über uns schien unsere Anwesenheit die Rotschwinge nicht zu stören. Ganz im Gegenteil, sie kamen sogar auf Armeslänge heran, weil sie vermutlich etwas Essbares witterten.

Die letzten Meter waren wegen der Steilheit des Weges noch einmal eine Herausforderung, bis wir dann das Plateau des Tafelbergs erklommen hatten. Von jeder Seite eröffnete sich ein neues Panorama. Die Stadt, das Meer, die teils Wolken verhangenen Berge und die benachbarte Insel Robben Island, auf der Nelson Mandela 27 Jahre seines Lebens im Gefängnis verbrachte. Heute ist Robben Island Touristenattraktion und Museum.

Der Tafelberg ist Heimat einer außergewöhnlichen Flora mit hundert verschiedenen Iris-Arten, fünfhundert Erika-Gewächsen und zahlreichen Proteenarten. Aber auch Tiere wie Klippschliefer, Paviane, Springböcke und Antilopen haben hier ein Zuhause gefunden. Die schon an Menschen gewöhnten Rotschwinge spazierte zudem ungeniert auf den Tischen des Gipfelrestaurants herum, um ein paar Leckerbissen abzustauben.

Der „Abstieg“ war wesentlich Kräfte schonender, denn wir nahmen die schnelle Drahtseilbahn, die uns binnen weniger Minuten hinunter brachte. Währenddessen drehte sich der Boden der Gondel, so dass wir noch einmal einen Rundumblick genießen konnten.

Unten angekommen musste Thomas einen neuen Bus bestellen, da der alte wieder in der Werkstatt war. Mit einiger Verzögerung erreichten wir das Hotel, in dem wir uns eine knappe halbe Stunde erholen und uns auf den zweiten Programmpunkt des Tages konzentrieren konnten, den Botanical Garden in Kirstenbosch. Auf dem Weg mit dem Bus dorthin konnten wir einem einmaligen Naturschauspiel beiwohnen. Das „Tischtuch“ des Tafelbergs, eine Wolkenbank, fiel wie ein Wasserfall an

der steilen Flanke des Berges hinab und löste sich in den tieferen Regionen langsam auf. Ein magischer Moment, den ich leider nicht mit dem Fotoapparat festhalten konnte, da aus dem Bus und von der stark befahrenen Straße kein günstiger Schnappschuss zu machen war.

Zurück zum Botanischen Garten. Das Areal des 1895 eröffneten Gartens war durch den Eingangsbereich begrenzt, der zu den überdachten Gängen führte, in denen hunderte von einheimischen und teilweise höchst seltenen und endemischen Pflanzen wuchsen. Thomas wusste ausführlich über einzelne Gewächse zu berichten, natürlich auch über den recht kleinen Baobab, den Affenbrotbaum, der sein typisches Aussehen durch den mächtigen, urwüchsigen Stamm und die kahlen Äste gewann. Dieses Exemplar hatte allerdings Blätter und wirkte damit nicht ganz so bizarr.

Noch viel beeindruckender als die Gewächshäuser waren aber die Außenanlagen des Gartens, die insgesamt die enorme Fläche von 528 Hektar maßen, ca. 6000 Pflanzenarten Platz boten und von kleinen Wegen durchzogen war. Begrenzt wurden sie von den Osthängen des Tafelberges.

Selbst für mich, den Botanik kaum interessierte, schuf diese Fülle an farbenfroher Pracht eine beruhigende Atmosphäre voll grünen Lebens. Alle Beete, Gebiete und Gärten waren gut ausgeschildert, und einzelne Exemplare waren gekennzeichnet. So auch der Baum Khaya, den einst Afrikaforscher Livingstone in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts entdeckte und katalogisieren wollte und deshalb bei den lokalen Stämmen der Buschmänner den Namen erfragte. Diese antworteten ihm nur „Khaya“, was soviel bedeutet wie „Ich weiß es nicht“. Seitdem ist dieser Begriff im lateinischen Namens des Baumes verankert.

Des Weiteren beobachteten wir Farne, Erikagewächse, Zykladen und Proteen, rochen im Duftgarten und spazierten durch Alleen. Da der obere Teil des Gartens an einem Hang lag, konnten wir einen weiteren Blick auf Kapstadt werfen.

Neben den Biologen hatten auch Gelegenheitspicknicker ihre Freude am Botanischen Garten. Sie breiteten auf den vielen Wiesen ihr kleines Nachmittagsmahl aus. Auch Musikfreunde kamen hier auf ihre Kosten, denn ab und zu fanden beliebte Konzerte statt, bei denen manchmal sogar Rockgrößen wie Bryan Adams auftraten.

Premiere hatte heute unser „selbstgemachtes“ Abendessen. Im gegenüberliegenden Supermarkt kauften wir leckeren Bohnensalat mit Chili, Brot und Früchte ein. Einmal komplett satt werden für umgerechnet drei Euro pro Person.

17. Tag, 06.12.2003: Kaphalbinsel

Beschreibung:	Pinguine am schönsten Kap der Welt
Strecke:	Kapstadt - Hout Bay - Cape Point (Bus) Cape Point - Scarborough - Kommetjie (Rad) Kommetjie - Kapstadt (Bus)
Kilometer:	35 (Rad)
Höhepunkte:	Pinguine am Boulders Beach, Cape of Good Hope, Umrundung der Kaphalbinsel

Die berühmte Kaphalbinsel war unser heutiges Ausflugsziel. Allein auf diesem recht kleinen Fleckchen Erde lassen sich problemlos mehrere Wochen verbringen. Wir konzentrierten uns dabei hauptsächlich auf die afrikanische Pinguinkolonie in der False Bay und das Cape of Good Hope Nature Reserve.

Wir verließen das Hotel auf der Küstenstraße M6 Richtung Süden, vorbei an den zwölf Aposteln. Die Namensgeber dieser Hügel waren vermutlich nicht ganz nüchtern gewesen, denn hierbei handelt es sich in Wahrheit um vierzehn Gipfel.

Von den feinen Sandstränden ließen wir den feinsten nicht aus, Clifton Beach, wo wieder einmal ein Fotoshooting stattfand. Der extra dafür aufgebaute Pavillon wurde sogleich von eifrigen Japanern umwuselt und mehrfach abgelichtet. Als zwei unserer Mitreisenden sich mit ihrem Weihnachtsmützen (es war schließlich Nikolaus) dazugesellten, verfielen die Asiaten in noch größere Hektik und Überraschung. Es wurde geknipst, bis die Auslöser rauchten.

Nachdem unsere Nikolausmodels ihre faire Gage erhalten hatten, fuhren wir durch die Region, die „Bakoven“ genannt wird. Der Name leitet sich von einem flachen, mit einem Loch versehenen Felsen im küstennahen Gewässer ab. Diese Erscheinung erinnert unweigerlich an einen Pizzaofen.

Ein wenig südlicher lag Hout Bay. Ein Schild machte uns darauf aufmerksam, dass wir uns nun in der Republik Hout Bay aufhielten. Das war durchaus nicht als Scherz gedacht, sondern hatte einen konkreten historischen Hintergrund. Der bestand darin, das Südafrika sich damals mit Errichtung des Apartheid-Regimes so ins politische Abseits manövriert hatte, dass andere Länder Südafrikaner bei der Einreise abwiesen. Deshalb rief man diese Republik aus und fertigte auch dementprechende Pässe an, die auch prompt, zumindest für eine gewisse Zeit, akzeptiert wurden. Auslandsreisen waren damit wieder möglich.

Wir machten eine Zwischenstopp, um die hiesige Fischerei zu besuchen. Das Gebäude, das wir betraten, war aber mehr ein Shop als ein verarbeitender Betrieb. Man konnte lediglich ein paar Langusten in den Aquarien beobachten, das vorsichtshalber mit dem Schild „Don't play with the lobsters“ versehen war. Auf Touristen war man hier also schon gut eingestellt. Der Fischliebhaber konnte sich hier kulinarisch austoben. Die Produktpalette reichte von Frisch- und Tiefkühlfish über

geräucherte Austern und Sardinen bis zu Muschelschalen.

Der Constantia Wine Route folgend, die typischerweise von zahlreichen Weinbergen und -gütern umgeben war, gelangten wir zur anderen Seite der Kaphalbinsel, auf der die einzige afrikanische Pinguinkolonie beheimatet war, „The Boulders“ südlich von Simon's Town in der False Bay. In einer kleinen felsigen Bucht tummelten sich die kleinen Brillenpinguine gleich neben den schwimmenden und Sonnen badenden Touristen. In der Mittagshitze wirkten die Frackträger recht träge, versteckten sich lieber bäuchlings unter den Felsen oder hockten in Grüppchen auf selbigen als munter umherzuwatscheln.

Weiter entlang der False Bay erreichten wir bald das Tor zum Cape of Good Hope Nature Reserve, dem südlichsten Teil der Halbinsel. In der von Fynbos dominierten, leicht welligen Landschaft, befanden sich die zwei Monumente, die zu Ehren der beiden Entdecker Diaz und da Gama aufgestellt wurden. Sie hatten jedoch nicht nur dokumentarischen Charakter, sondern auch einen ganz pragmatischen Zweck. Denkt man sich eine Linie zwischen den Denkmälern und lässt sie weiter ins Meer verlaufen, so markiert sie eine gefährliche Untiefe vor der Küste.

Eine Stichstraße führte uns zum Namensgeber der Region, zum Kap der Guten Hoffnung. Erwartungsgemäß war dieses stürmische Ende der Welt von Touristen umschwärmt, was ein „friedliches“ Foto etwas erschwerte. Entgegen der Behauptung vieler ist das Kap der Guten Hoffnung nicht das südlichste Ende Afrikas (das ist Kap Agulhas weiter östlich). Der Name leitet sich aus der portugiesischen Entdeckerzeit ab, als Bartholomäo Diaz das Kap umfuhr und es aufgrund des dort so häufig miserablen Wetters „Kap der Stürme“ taufte. Als Vasco da Gama Jahre später über eine ähnliche Route den Seeweg nach Indien fand, erkannte man, dass das Kap ein wichtiger Wendepunkt der Strecke war und verlieh ihm einen positiveren Namen.

Nur ein paar Kilometer weiter wachte der Leuchtturm von Cape Point über der Bucht. Zwanzig Minuten Fußweg führten hinauf zum Gipfel des Hügels. Der blaue Teppich des Südatlantik breitete sich endlos zu unseren Füßen aus, und der helle Sand des Diaz-Beach ließ das Wasser in einem Türkiston schimmern.

Endlich konnten wir uns auf unsere Drahtesel schwingen. Leider zum letzten Mal in diesem Urlaub. Schon gleich zu Anfang trug uns der Rückenwind förmlich zurück zum Eingang des Naturschutzgebietes. Von dort verlief die Strecke entlang einiger Baumreihen bis Scarborough, wo wir wieder auf den Atlantik trafen. Glaubten wir schon die Höhepunkte küstennaher Landschaften in den vergangenen Tagen erlebt zu haben, wurden diese heute noch übertroffen. Die fast unwirklich erscheinende Farbe des Meeres und die Berge zur Rechten ließen mich fast vergessen, in die Pedale zu treten.

Vorbei an einem weißen Leuchtturm lag nun das Städtchen Kommetjie vor uns, wo unsere 36 Kilometer lange Radtour endete, die letzten der insgesamt ca. 350

Kilometer. Auch heute beendeten wir den Tag mit einem hervorragenden, günstig im Supermarkt erstandenen Abendessen.

18. Tag, 07.12.2003: Kapstadt

- Beschreibung:** Afrikanisches Festessen im multikulturellen Kapstadt
Höhepunkte: Bo-Kaap-Viertel in Kapstadt, Restaurant „The African Café“, Lichtermeer am Signal Hill

Kapstadt selbst etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, dazu hatten wir heute die Gelegenheit. Das begann mit einer Fahrt zum Blouberg Strand, der den Ruf hat, einen fantastischen Blick auf den Tafelberg zu bieten. Eben dieser blieb uns aber leider verwehrt, da im Gegensatz zu den vergangenen Tagen wenig Wind herrschte, der sonst den Nebel aus der Stadt blies. Dennoch lohnte sich der Abstecher, denn der Strand hatte auch ohne großartige Aussicht seine Reize. Im sauberen weißen Sand fanden sich viele schöne vom Meerwasser rund geformte Steine und Muscheln.

Zurück Richtung Stadtzentrum fuhren wir an der Bahnstation und dem Blumenmarkt vorbei, der heute aber etwas kleiner als sonst ausfiel. Am Company's Garden, der grünen Lunge Kapstadts, hielten wir an und spazierten zum feinen Parlamentsgebäude, in dem in den Sommermonaten das südafrikanische Parlament tagt. Die Himmel war wieder fast wolkenfrei, und die hohen Bäume spendeten kühlen Schatten. Der Tafelberg schmückte den Hintergrund der Szenerie. Vom südlichen Platz aus konnte man ihn, das Südafrikanische Museum, das Kunstmuseum und die Türme der jüdischen Synagoge mit einem Blick einfangen.

Etwas weiter im Westen der Stadt befand sich das Bo-Kaap-Viertel, der Stadtteil der Kap-Malaien und Heimat der islamischen Gemeinde. Die bunten Fassaden der kleinen Häuser variierten von weiß, gelb, orange, rot bis türkis, grün und blau. Die kleinen Moscheen mit den fein ziselierten Minaretten reihten sich nahtlos ins Stadtbild ein.

Zwar hatten wir meiner Meinung nach schon genug Gelegenheit zum Erstellen von Souvenirs gehabt, doch schien unsere Reisegruppe – zumindest teilweise – davon noch nicht genug zu haben. Der riesige afrikanische Markt nahe der Waterfront genügten auch den ausgefallensten Geschmäckern der Andenkenjäger, zumal durch Handeln häufig ein sehr günstiger Preis erzielt werden konnte.

Nun hatten wir noch den ganzen Nachmittag zu unserer freien Verfügung. Bei der Frage Two Oceans Aquarium oder Clifton Beach entschieden wir uns für letzteren, weil wir noch einmal in dieser wunderschönen Gegend das Wasser genießen wollten. Doch so einfach war das nicht, denn bei vierzehn Grad Wassertemperatur überlegten wir es uns zweimal in die kalten Fluten zu springen. Aber alles halb so schlimm. Ganz im Gegenteil, das Baden in den zwei Meter hohen Wellen machte

riesigen Spaß, obwohl man viel zu schnell die gewaltige Kraft des Wassers unterschätzte. Die Brandung warf uns förmlich zurück an den Strand, weswegen an Schwimmen gar nicht zu denken war.

Fahrer Vinio holte uns um 17:00 Uhr ab und chauffierte uns ins Hotel, wo wir noch eine kleine Ruhepause einlegen konnten, bevor wir zum Abendessen übergingen. Das fand im African Café statt und war – um es vorweg zu nehmen – das beste dieser Reise. Ich will sogar soweit gehen, das es das beste Restaurantenerlebnis meines Lebens war.

Im mehrstöckigen Gebäude, bei dem jeder Speiseraum etwas anders eingerichtet war, brachten uns traditionell gekleidete Afrikanerinnen die Getränke. Vor dem Essen wurde eine Schüssel gereicht, in der wir uns, gemäß des alten Brauches, die Hände wuschen. Das Menü, Communal Feast genannt, bestand aus sechzehn verschiedenen, typisch afrikanischen Gerichten von Marokko bis Südafrika. Darunter eine leckere Hühnchen-Mandel-Pastete, Straußengulasch, Spinatplätzchen, in Sesameig gehüllte Süßkartoffeln und Samoosa. Nach dem Probieren jeder Spezialität konnten einzelne Favoriten nachgeordert werden. Beendet wurde das Mahl mit dem Dessert und Kaffee oder Tee. Zwar war nun der kulinarische Teil vorbei, doch statt zur Rechnungsbegleichung überzugehen, boten uns die Kellnerinnen einen traditionellen Tanz mit Trommel und Gesang dar. Ein Erlebnis für alle Sinne.

Mit vollen Bäuchen steuerten wir den letzten Programmpunkt des Tages an, den Signal Hill. Die wunderschöne Umgebung Kapstadts und des Tafelbergs bot zu fortgeschrittener Stunde eine ganz besondere Stimmung. Nicht nur die Stadt lag in einem Lichtermeer, auch der Tafelberg wurde von mächtigen Scheinwerfern beleuchtet. Die richtige Gelegenheit, um die gesamte Reise noch einmal vor dem inneren Auge Revue passieren zu lassen.

19. Tag, 07.12.2003: Kapstadt, Abreise

Beschreibung: Stadtbummel durch die Einkaufsstraßen und Abreise

Der traurige Abreisetag brach an. Passenderweise hingen dunkle Wolken tief über Kapstadt, und es wehte ein kaltes Lüftchen. Nach dem Kofferpacken nahmen wir die letzte Gelegenheit wahr, die Kapstädter Innenstadt und Fußgängerzone zu besuchen. Im Vergleich zum Rest der Stadt hatte diese aber keinen besonderen Attraktivitätswert. Auf dem Greenmarket fand ein weiterer afrikanischer Markt statt, auf dem wir aber aus Geldmangel nichts kauften.

So blieben uns die letzten Bilder von Kapstadt in Erinnerung, als wir am frühen Abend den Inlandsflug zurück nach Johannesburg antraten. Dort kauften wir uns eine Flasche Amarula, eine Art südafrikanischer Baileys, dessen Aroma aus der einheimischen Frucht Marula gewonnen wird. Ein ideales Weihnachtsgeschenk, das hoffentlich zu einem gewissen Teil für ausgelassene Heiterkeit am Heiligabend

sorgen würde.